

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 75 (2001)

Artikel: Reminiszenzen an das Eidgenössische Turnfest 1932
Autor: Häny, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-558923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reminiszenzen an das Eidgenössische Turnfest 1932

Das Festspiel

Man schrieb das Jahr 1932, als sich in Aarau Großes tat. Das Eidgenössische Jubiläums-Turnfest «100 Jahre ETV» stand bevor, und die Vorbereitungen dazu brachten halb Aarau auf die Beine und zum emsigen Mittun in Vereinen, Körperschaften und Kommissionen.

Ich ging damals in die erste Klasse der Bezirksschule Aarau. Turnlehrer Heiniger – wie konnte es anders sein – wurde mit uns «Erstbezlern» in das Festspielprogramm integriert.

Eine frohe Bubenschar

Wir markierten eine junge, fröhliche, Fahnen schwingende Schar von Buben. Gekleidet waren wir in kurze blaue Turnhosen, weiße Leibchen und weiße «Kunstturnerschläpperli». Wir ließen im Takt zur Festspielmusik unsere Schweizerfahnen flattern. Das Modell der Fahnen selbst war vergleichbar mit jenen, die die Besucher von Schwing- und Älplerfesten zur Genüge kennen. Man konnte sie bei geschickter Handhabe auch hoch in die Luft werfen.

Gerade bei diesem Übungsteil geriet unser synchronisches Bemühen oft außer Rand und Band. Dies, obwohl hinter einem Vorhang-Faltenwurf der Kopf des Choreographen Turnlehrer Fricker zu sehen war und daneben «Ballettmeister» Dengler be-

schwörend mitfieberte und zischend, aber vernehmlich befahl: «Fahne schwingt – links eins zwei – rechts eins zwei – kreist eins zwei und eins zwei und . . . werft hoooch!»

Das Geräusch zusammenschlagender Fahnenstickel ist mir noch heute in den Ohren und ich sehe, wie wir in gebückter Haltung umherhuschten, um die Fahnen aufzulesen.

Das Turnervolk in der Festhütte spendete bei diesem unprogrammierten, humoristischen Akt begeisterten Beifall und auch unsere Zeremonienmeister hinter dem Vorhang machten gute Mienen zum ungewollten Spiel.

«Wer ruft uns her zu Kampf und Sieg?»

Im Festspiel des Hägendorfer Dichters Bernhard Moser, vertont durch den Solothurner Richard Flury, gab es vor unserem Auftritt noch etliche ergreifende Szenen, die wir mitverfolgen konnten (wie zum Beispiel im ersten oder zweiten Akt): Drei geharnischte Krieger mit wuchtigen Zweihandschwertern standen trotzig vor dem Turnervolk und riefen laut: «Wer ruft uns her zu Kampf und Sieg?»

Ein vielstimmiger Chor gab Antwort auf diese provozierende Frage. Aber ich muss den Wortlaut kraft meiner Jugend falsch interpretiert haben, weshalb ich diesen, dem Rat meiner Frau folgend, lieber mit

Vorbehalt wiedergebe: «Der Friede, der so lange schwieg!»

Übrigens ist dem Festführer (Juli 1932) zu entnehmen, dass sich das Festspiel damals in drei Akte gliederte:

1. Hirtenfest von Unspunnen
2. Gründung des Schweizerischen Turnvereins am 1. Eidgenössischen Turnfest in Aarau 1832
3. Jugend 1932 (schildert die turnerische Entwicklung der zeitgenössischen Jugend)

Noch weitere Schulklassen wurden in das Festspiel integriert. Die Mädchenklasse 3a der Bezirksschule bemühte sich erfolgreich mit einem frohen Tanzreigen und Gesang. Wir Buben und auch die zwei Jahre älteren Mädchen wurden am Abend etwa gleichzeitig aus Proben und Aufführungen nach Hause entlassen.

«Nach Hause» klingt gut, aber was soll's, wenn der ganze Schachen eine einzige Zelt- und Budenstadt war! So zogen wir gemeinsam durch den Festbetrieb und waren stolz auf die hübschen und dazu noch älteren Begleiterinnen, deren Namen wie Annina, Doris, Peps, Elsi, Thea usw. uns bald vertraut waren.

«Susi die Kolossaldame» lockte nicht so stark

«Anschließen! Anteil nehmen!» riefen die Ausrufer der vielen Buden und Attraktio-

nen. «Gleich ist Anfang, gleich ist Beginn. Was Sie hier sehen, was Sie hier hören – das müssen Sie gesehen haben!»

«Luis Kraus, auf seinem 600 kg schweren Amilcawagen, an senkrecht glatter Wand! In der zweiten Abteilung sehen Sie unsere beiden tollkühnen Motorfahrer im Höllen-Zylinder beim Überholungsrennen auf Leben und Tod. Blitzschnell kreuzen sich die Vorderräder – blitzschnell kreuzen sich die Hinterräder. Das Lösen einer Schraube, das Platzen eines Reifens würde den sofortigen Tod des Fahrers zur Folge haben.» Die beiden Todeskandidaten sassen bei dieser Ansage zufrieden, ledergekleidet und freihändig auf dem Sattel ihrer Rennmaschinen und ließen die Motoren knattern. Die Räder liefen auf einem System von Rollen hochtourig.

Stauend standen wir vor den verlockenden Buden und dachten dabei: Einmal gehen wir da hinein.

«Susi die Kolossaldame» lockte nicht so besonders. Ihr Gewicht von über 200 kg (4 Zentner) und der Umfang der Oberschenkel, die der Ausrufer nebst anderem laut bekannt gab, fanden wir «gruusig».

Nicht besser erging es uns beim «Marsweib» mit dem zwei Meter langen Schwanenhals, den vier Brüsten und dem Fischschwanzunterleib.

Auf der Höhe des heutigen Schachenschulhauses stand eine Bude mit diskretem Eingang neben der Kasse. Das vornehmlich männliche Publikum schaute kritisch,

wer sich hier reinwagte und mit gerötetem Gesicht oder verschämtem Lachen wieder herauskam. Wurden sogar Frauen entdeckt, die sich mutig das ansehen wollten, was groß auf der Frontseite der Bude stand, nämlich: «Das Sexualleben und seine Folgen», wurde bei den Schaulustigen, die einander mupften, getuschelt.

«Eine anatomische Schau, ohne falsche Scham, über die Folgen des Sexuallebens», rief die Kassendame. Neben einem Pfofen ließ sich die Plache der Seitenwand etwas öffnen. Wir sahen die Mannen mit dem Gesicht gegen eine Wand gekehrt, so eine Art von Guckkästen betrachtend. «Gsch jo nume so Seichpräparat i Gläser mit Sprit», ließ sich ein währschafter Turner draußen bei seinen Kameraden vernehmen.

Wohler war es uns bei der Attraktion mit «Pius Buser, dem Entfesselungskünstler», denn der zeigte handfeste athletische Arbeit. Wir bemitleideten Pius fast ein wenig, wenn der asketisch dreinblickende Mann oben auf der Bühne mit Ketten malträtiert wurde. Nur wenn die starken Männer aus dem Publikum, meist Nationalturner oder Kavalleristen, die Ketten zwischen den Beinen von Pius so straff zogen, dass es ihn vom Boden abhob, verzog er das Gesicht vor Schmerzen.

Letztlich wurde der Gefesselte noch in eine Art Zwangsjacke versorgt oder als Variante auf einem Modell «elektrischer Stuhl» festgezurrert. Über den Kopf stülpten die Helferknechte noch einen Eisenhelm

mit Kabelanschlüssen und Malschlössern. Nun wurde der Stuhl hinter die Bühne in den Zuschauerraum geschoben.

«Eintreten, anschließen, Anteil nehmen!»

Bald einmal hörten die Zuschauer auch draußen, wie sich Buser wild aus der Fesselung wand. Kettengeklirr und fallendes Eisen wurden durch die Krafrufe des Entfesselungskünstlers untermalt, der, wie mir Gustav Aeschbach einst bei einem Glas Wein versicherte, ein Erlinsbacher gewesen sei. Übrigens lernte ich von Gusti bei dieser Gelegenheit noch eine mir unbekanntere Budenattraktion kennen. Glaubhaft schilderte er mir die traurige Geschichte des Mannes mit den Magnetschuhen auf der rotierenden Welle. Innerhalb der Stahlwelle wurde ein elektromagnetisches Feld aufgebaut, das den stehenden Mann auf der Welle festhielt. Dann begann die Welle, durch einen Elektromotor angetrieben, zu rotieren und der Mann drehte sich wie ein Propeller ringsherum mit dem Kopf knapp am Bühnenboden vorbei. Da ich ungläubig der ganzen Geschichte zugehört hatte, begann er kurz entschlossen, die ganze Installation mit Filzstift auf ein Papiertischtuch aufzumalen.

Auf meine Frage: «Und do esch nie öppis passiert?» kniff er listig die Augen zusammen und sagte traurig:

«Woll, eimol esch de Strom usgfalle».

«Jä, und denn?»

«Er isch i d'Luft, aber er hets ned guet überstande.»

Das «Eidgenössische» zeigte viele positive Nachwirkungen. So fanden bald einmal Nachwuchswettkämpfe statt, die der turnbegeisterten Jugend offen standen. Ich meldete mich für das Reckturnen, das bei der «Chrutweie» im Schachen stattfand. Als Betreuer von uns amtierte der rassige Turner Fritz Maager. Von ihm lernten wir den Abschlussteil einer Reckübung mit dem absoluten Stillstand nach dem Flug vom Reck und dem darauf folgenden klopfenden Schritt mit gestrecktem Bein. Mein Mitturner Wädi Heindel errang sogar eine Ehrenmeldung, die er auch heute noch stolz erwähnt.

Die Pyramide wurde schief

Dies war auch der Anfang meiner kurzen Karriere beim BTV Aarau in der Kunstturnerriege. Ich war allerdings schon als Elektro-Zeichner bei Sprecher & Schuh im ersten Lehrjahr, als ich, angestachelt durch meine Mitstiften, Willi und Traugott «Treugel» Bolliger von Küttigen, beide gute Turner, dem BTV Aarau beitrug.

An Vorbildern für das Kunstturnen fehlte es uns nicht.

Staunend verfolgten wir Jungturner jeweils die Sondereinlagen, welche bekannte Kranzturner oder Gäste übenderweise in unserer Turnhalle zum Besten gaben. Die hochgezogenen Abgänge aus der Riesenfelge zum «Fleurie» oder die Vorläufer

der Staldergrätsche beeindruckten uns gewaltig.

Ich erinnere mich gerne an den regelmäßigen Gastturner Alois Gräni aus Erlinsbach, der in blauen, langen und straffen Turnhosen sich von allen andern abhob, oder den eleganten Aarauer Kurt «Küre» Gloor, der mit seinem Spezialhandstand am Barren seinesgleichen suchte.

Auch für den BTV kam gegen den Winter hin eine Zeit, die ein ernstes und regelmäßiges Mitmachen voraussetzte.

Der Turnerabend stand bevor – im Saalbau erwartete man viele Zuschauer.

Viel Spaß fand ich nicht am Sektionsschauturnen in der Unterstufe. Das Anschwingen am Barren zwischen den Holmen verursachte wundete Stellen an den Oberarmen und das einfältige Sitzen auf einem Holm mit schräg nach hinten gerichtetem rechtem Bein und anschließendem Schwung zum Abgang fand ich wenig attraktiv.

Aber einmal war es soweit. Der Turnerabend fand an einem Samstag statt, und wie das so der Brauch war, lud ich meinen Schatz dazu ein. Marteli saß also mit Mutter samt Grosi, Bruder Ruedi und Zimmerherr in den vorderen Reihen.

Als Leichtgewicht hatte man mir einen verantwortungsvollen Posten anvertraut, der mir so richtig gefiel. Bei der recht hoch konstruierten Schlusspyramide saß ich einem Gloria-Engel gleich zuoberst auf der Achsel des letzten Kunstturners. Die Höhe über Boden war beträchtlich, denn ich

musste den Kopf einziehen, um unter dem Volant des Bühnenvorhangs in den Saal blicken zu können.

Noch blieb beim Kommando unseres Oberturners Küenzli: «Pyramide auf!» der Vorhang geschlossen. Die «Aufrichti» war gut einstudiert und der kräftige Unterbau auf den Barren war im Handumdrehen fertig. Nach Manier von Zirkusartisten wurde ich in den oberen Stock gehisst und mittels zu Steigbügel geformten Händen schwang ich mich auf die Achsel meines Untermannes.

Die ganze Geschichte schien diesmal nicht so stabil wie bei den Proben. Mit dem Befehl des Oberturners: «Handstand hoch!» nahm das Unheil seinen Lauf. Die Beine meiner rechts und links postierten Handstandmänner sollte ich nun mit meinen ausgestreckten Armen fassen und fixieren.

Rechts gelang dies gut, obwohl die Beine so schwungvoll hochkamen, dass ich beinahe den Halt verlor – links hingegen kamen die Beine nie auf die richtige Höhe. Ich konnte den einen Fuß fassen und hochziehen, wenn ich die Schwerpunktsachse verließ und mich nach unten neigte.

Der Handstandmann versuchte es noch einmal, aber die Sache wurde nur ganz

kurz besser. Am Zittern seiner Beine und den nicht gestreckten Armen konnte ich unschwer feststellen, wie langsam die Kräfte wichen.

Jetzt kam der Befehl: «Vorhang auf!» Geblendet von der großen Zuschauerkulisse, vergaß ich für einen Moment meine Pein. Ich suchte mit den Augen mein Marteli, aber sie zu finden gelang nicht.

Unser Turmbau hatte inzwischen das statische Gleichgewicht verloren und stürzte polternd zusammen, noch bevor der Vorhang wieder geschlossen war. Die Worte unseres beliebten Oberturners «Pyramide ab» gingen im allgemeinen Durcheinander unter. Obschon ich von großer Höhe auf die Bühne fiel, fingen mich die Untermänner gekonnt auf. Es gab keinen zweiten Vorhang mit unserem «Kunstwerk», hingegen präsentierten wir uns an dessen Stelle nochmals dem applaudierenden Publikum, aber diesmal vom sicheren Boden aus.

Als ich zum ersten Mal den seinerzeit herrlichen Klassiker «Wir bauen eine Brücke – eine Brücke» der «Rivels» im Zirkus Knie sah, musste ich Tränen lachen. Wie glich doch die am Schluss zusammenfallende Brücke unserem Bemühen mit der «Pyramide» vom Turnerabend.

Ruedi Häny wurde in der Stadtmühle geboren. Nach den Schulen Lehre bei Sprecher & Schuh als Elektro-Zeichner, 1943 dipl. Elektro-Ingenieur am Technikum Burgdorf.